

## Judenfriedhof über 400 Jahre alt

In Heinsheim befindet sich einer der größten und ältesten Judenfriedhöfe Süddeutschlands.

Die Juden sind bereits in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitwende in die damals von den Römern besetzten rheinischen Provinzen eingewandert. Auch in unserer Gegend tauchten sie bald als Händler oder Sklaven auf. Im heutigen Landesteil Baden gab es im 13. Jahrhundert schon 51 Gemeinden, in denen Juden lebten. Sie wurden schon damals aus den Zünften und Gilden gedrängt. Da es den Christen verboten war, Zins zu nehmen, befassten sich die Juden mit dem Geldhandel. Es gab damals auch schon Judenverfolgungen. Nach der Pest 1349 wurden in Konstanz und Freiburg sämtliche Juden in Häuser gesperrt und verbrannt, weil man sie für die Pest verantwortlich machte.

In der Folge sonderten sich die Juden immer mehr ab. Sie hatten in manchen Städten sogar ihre eigenen Wohnviertel, die Ghettos. Allerdings war das in kleineren Gemeinden nicht der Fall. Hier waren sie kein Fremdkörper innerhalb der christlichen Wohngemeinschaften. Da aber in den einzelnen Gemeinden nicht genügend jüdische Bürger lebten, mussten auch zentrale Friedhöfe angelegt werden, in denen die toten Juden bestattet wurden. Einer der größten in Süddeutschland befindet sich in Heinsheim. Er ist auch zugleich einer der ältesten, denn er ist über 400 Jahre alt<sup>i</sup>. Der einen Hektar große Friedhof diente zunächst den Juden aus dem Gebiet von Heidelberg bis Stuttgart<sup>ii</sup> als letzte Ruhestätte. In den letzten Jahrzehnten vor dem Dritten Reich wurden hier jedoch nur Juden aus der näheren Umgebung – man findet u.a. Gräber von Juden aus Bad Wimpfen, Bad Rappenau, Obergimpfern, Hoffenheim, Massenbach, Grombach, Bonfeld, Neckarzimmern, Hochhausen, Hüffenhardt, Siegelsbach und selbstverständlich auch aus Heinsheim – zur letzten Ruhe gebettet. Das mit der letzten Ruhe nehmen die Juden sehr genau. Bei ihnen besteht ein Grab eigentlich ewig. Wenn man die - ursprünglich ausschließlich in Hebräisch geschriebenen - Inschriften auf den verwitterten Grabsteinen lesen könnte, würde man sicher noch Gräber aus den ersten Jahren des Bestehens des Friedhofs entdecken.

Bürgermeister Josef Müller kennt die Geschichte der Heinsheimer Juden sehr genau. Er führte uns zunächst zu der Synagoge, die – nie beschädigt<sup>iii</sup> – heute als Werkstatt verwendet wird. Er berichtet, dass die jüdischen Mitbürger im Allgemeinen nicht besonders begütert waren. Lediglich eine Familie, die Familie Strauß, habe zu den „oberen Zehntausend“ in Deutschland gezählt, denn Viehhändler Strauß war Millionär. Das wollte zu jener Zeit schon etwas heißen. Er belieferte u.a. die Reichswehr und auch noch die Wehrmacht mit Pferdmaterial. Er konnte sich auch rechtzeitig absetzen, und das wohl auf Grund seiner guten Beziehungen. Von den Heinsheimer Juden scheint ein ungewöhnlich großer Prozentsatz das Dritte Reich überstanden zu haben. Die meisten wanderten nach Veräußerung ihrer Habe nach den Vereinigten Staaten, Spanien oder Israel<sup>iv</sup> aus. Die Preise, die sie beim Verkauf erzielten, waren für damalige Verhältnisse sehr gut. Nach dem Krieg mussten die damaligen Käufer den Kaufpreis noch einmal entrichten. Über die Berechtigung einer solchen Maßnahme ist man heute noch geteilter Meinung. Wenn schon, so meint man, dann hätte der Bund als Rechtsnachfolger des Reichs diese Zahlungen leisten müssen, nicht aber der „kleine Mann“. Der Gemeindeverwaltung sind die Anschriften aller ausgewanderten jüdischen Mitbürger bekannt. Eine Familie wurde am 22. Oktober 1940 ausgewiesen und kam nach Gurs (Südfrankreich). Von dort kehrte sie nicht wieder zurück.

Der Friedhof sollte im letzten Kriege von der Gemeinde käuflich erworben werden, aber Bürgermeister Berg<sup>v</sup> verstand es, die zuständigen Stellen hinzuhalten. Nach langem Hin und Her sollte die Gemeinde 50 DM<sup>vi</sup> zahlen. Dazu kam es nicht. So ist der Friedhof heute noch, laut Grundbuch, jüdisches Eigentum.

Der im Westen Heinsheims gelegene Friedhof zeigt deutliche Spuren seines Alters. Die nördliche Einfassungsmauer ist restlos zerfallen, aber ohne irgendwelche Gewalteinwirkung. Auch in anderen Teilen wurde im Friedhof niemals Schaden angerichtet. Zwar stehen im alten Teil des Friedhofs, im nördlichen Teil, viele Grabsteine schief oder liegen am Boden. Der unkundige Betrachter mag der Gemeindeverwaltung daraus einen Vorwurf machen. Er tut ihr aber damit Unrecht, denn der Vorsitzende des Oberrats der Israeliten, H. Freund, machte den Bürgermeister darauf aufmerksam, dass nach jüdischem Ritus diese Grabsteine nicht angetastet werden dürfen. Man müsse sie ihrem Schicksal überlassen. Für die Betreuung des Friedhofs erhielt die Gemeinde während des Krieges das Grasertragnis innerhalb des Friedhofs. Der damalige Synagogenrat machte jedoch zur Auflage, dass die Gräber nicht beschädigt würden.

Nach 1945 wurde zunächst nichts mehr getan, und so wucherte das Unkraut und verdeckte mit der Zeit die Grabsteine. Erst 1954 wurde die Gemeinde durch ein Schreiben des Oberrats der Israeliten gebeten, sie möge sich des Friedhofs annehmen. Einige Mittel wurden vom Amt für Wiedergutmachung der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Stück für Stück wurde nun der Friedhof gesäubert. Die Mauern wurden, mit Ausnahme der nördlichen, wieder instandgesetzt. Den Vorschlag des Bürgermeisters, den Friedhof mit wertvollen, schattenspendenden Bäumen wieder aufzuforsten, wurde akzeptiert. Bisher wurden rund 5000 DM für solche Pflanzen ausgegeben. Das Rehwild richtete zunächst großen Schaden an, aber man schützte die kleinen Bäume durch Zäune. Von der Gemeinde wurde auch ein Weg zum Gräberfeld angelegt, so dass der Friedhof nun einen ordentlichen Eindruck machte. Vor allem der neue Teil ist sehr gepflegt.

Heinsheim hatte vor dem Ersten Weltkrieg einmal über 100 jüdische Mitbürger, die von vier Gemeinderäten auch einen aus ihren Reihen stellten. Zu jener Zeit war auch ein Judenlehrer mit der religiösen Unterweisung der jüdischen Kinder betraut. Die älteren Leute erinnern sich noch gut daran. Für die damalige Jugend war das Laubhüttenfest der Juden eine besondere Freude.

rk (Richard Knopf)

---

<sup>i</sup> Der älteste Grabstein ist der von Zwi Juda, Sohn des Mosche, gestorben 06.09.1598.

<sup>ii</sup> Die Herkunftsorte der auf dem Jüdischen Friedhof Heinsheim Bestatteten liegen alle in einem Radius von etwa 25 km von Heinsheim entfernt.

<sup>iii</sup> Von mutwilliger gewaltsamer Schändung und Zerstörung etlicher Grabstellen berichtet der Zeitzeuge Hermann Bach, dessen Vater zu jener Zeit Pfarrer in Heinsheim war. An einigen Grabsteinen kann man die Spuren erkennen. Nach Ende des „Dritten Reiches“ mussten auch hier - wie anderswo- örtliche prominente Vertreter der Naziherrschaft zur Wiederherstellung der geschändeten Grabstellen antreten.

<sup>iv</sup> Die Staatsgründung Israels erfolgte am 14. Mai 1948.

<sup>v</sup> Bürgermeister von Heinsheim waren

**1938-1945** Christof Berg.

**1945-1954** August Kühner (1945 von Landrat Dörzbacher zum Bürgermeister ernannt, 1946 gewählt); er hatte die Synagoge am 17. Januar 1938 von den in Heinsheim noch wohnhaften Juden einvernehmlich gekauft.

**1954-1964** Josef Müller, gestorben am 11.12.1964.

Quelle: *Heimatbuch Heinsheim, Seite 248 Bürgermeister*

<sup>vi</sup> Die damalige Währung war die Reichsmark (RM).